

WOLFGANG HARMS, ALFRED MESSERLI (Hgg.): *Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1700)*. Basel: Schwabe & CO AG 2002. 512 S., 75 Abb., davon 19 in Farbe, Ln. ISBN 3-7965-1935-0. € 68.50.¹

Der umfangreiche, teure und opulent aufgemachte, von Wolfgang Harms und Alfred Messerli herausgegebene Band versammelt die Referate der Tagung Ascona 1999 zum Flugblatt der Frühen Neuzeit, veranstaltet anlässlich des Erscheinens von Band 1 der Flugblattsammlung des Zürcher Chorherren Johann Jacob Wick (hg. von Harms/Schilling). Von Mitarbeitern und Verlag wurden Kosten und Mühen nicht gescheut, um ein möglichst ansprechendes Produkt zu liefern: Die bei der Tagung präsentierten Abbildungen zu den einzelnen Vorträgen sind fast vollständig und oftmals in Farbe in die Druckfassung aufgenommen, Druck- und andere Fehler des (je nach Ermessen der einzelnen Autoren) neuen und (meist) alte Rechtschreibung verwendenden Bandes sind äußerst selten.² Allen Referaten (ausgenommen die einleitenden der beiden Herausgeber sowie das nicht in Ascona gehaltene von Kathrin Stegbauer) folgen abwechselnd von Stefan Fisch, Rolf Reichardt und Bernd Roeck moderierte Diskussionen, die über Protokolle (von verschiedenen Verfassern) ausreichend zugänglich sind, soweit dies von einem Nicht-Teilnehmer beurteilt werden kann. Wünschenswerter wäre freilich ein Transkript der Wortmeldungen gewesen. Als Anhang folgen Bio-Bibliographien der Autoren und ein Personen- und Sachregister, die allesamt gute Dienste leisten.

Die 17 Beiträge decken, bedingt durch die fachliche Provenienz der Beiträger, ein breites Themenspektrum ab; vertreten sind Germanistik, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte, allgemeine Geschichte, Volkskunde, Botanik. Andererseits stammt die Mehrzahl der Autoren

¹ Eine Kurzfassung dieser Rezension erscheint in *Variations* 9 (2003). Da jedoch den dortigen Rezensionen nur wenig Platz eingeräumt wird, habe ich mich entschlossen, hier eine umfänglichere Fassung zu geben, bei der auch auf die einzelnen Beiträge Bezug genommen werden kann.

² Von den seltenen Lapsus fielen mir auf: S. 12 bildlichen und verbalen] bildlicher und verbaler. – Aspekt] Aspekt –. S. 72 Dingoffenbarung), hat] Dingoffenbarung) hat. S. 161 Aufzüge, darstellt] Aufzüge darstellt. S. 366 Büste später] Büste, später. S. 393 Als solchermaßen ausgezeichneter Märtyrer Christi besäßen das Leben und der Tod ...] Satz ungrammatisch (*Numerusinkongruenz*), vielleicht ist r in ausgezeichnet zu tilgen? S. 412f. Layout: Seitenumbruch unmittelbar nach Zwischenüberschrift. S. 443 Anlaß um] Anlaß, um. S. 446 versuchen durch] versuchen, durch. S. 451 darzustellen bot] darzustellen, bot. S. 453 folgend kam] folgend, kam. S. 457 Friedens – bekommt] Friedens –, bekommt. S. 458 sein, als das ... Antwerpen, durch] sein als das ... Antwerpen durch. S. 460 gewandt ist] gewandt, ist. gewandtete] gewandete. S. 478 Andererseits] Andererseits.

aus dem engeren Umfeld der Herausgeber (oft Mitarbeiter und/oder Schüler) und damit auch der germanistischen Flugblattforschung. Die Herausgeber zeigen sich in ihren einleitenden Beiträgen darum bemüht, die übergreifende kulturwissenschaftliche Orientierung des Bandes zu betonen und gegenwärtige literaturtheoretische und -wissenschaftliche Debatten auf die Erforschung des Flugblatts zu projizieren. In den Beiträgen ist davon jedoch nur wenig zu spüren – die meisten folgen eher traditionellen Ansätzen.

Auf die mitunter sehr divergierenden Methoden und Objektbereiche der Vorträge verweist implizit schon der Titel des Bandes: »Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450–1700)«³. Freilich thematisieren alle Beiträge das illustrierte Flugblatt (resp. die Flugschrift); was aber unter ›Wahrnehmung‹ und ›Wissensdiskurs‹ verstanden wird, ist höchst variabel, und theoretische Ausführungen vermisst man oft. Indes offerieren die schillernden Begriffe der Wahrnehmung und des Wissens eine Einteilung der Beiträge nach den Leitfragen: *Was* wird wahrgenommen/gewusst? *Wie* wird es wahrgenommen/gewusst? *Wozu dient*, in welchem *Kontext* steht die Wahrnehmung/das Wissen? Im Prinzip werden in sämtlichen Beiträgen alle drei Fragen zumindest angesprochen, die jeweilige Gewichtung gestattet aber trotzdem ungefähre Zuordnung zu zwei Gruppen:

Die eine Gruppe bezieht ihre Fragestellungen aus dem Inhalt der untersuchten Flugblätter: Landsknechtflugblätter (Hans Irler), Fremdheitsstereotype (Wolfgang Brückner), Feindschaftsstereotype bei antitürkischer und antifranzösischer Propaganda im späten 17. Jahrhundert (Jean Schillinger), Himmelserscheinungen (Barbara Bauer), teratologische botanische Flugblätter (Ulla-Britta Kuechen), der Mord am protestantischen Geistlichen Juan Diaz 1546 und die damit zusammenhängende theologische Propaganda (Kathrin Stegbauer), Popularisierung und Instrumentalisierung des gesamteidgenössischen Bewusstseins (Silvia Serena Tschopp), Flugblätter (vor allem allegorische) zum Dreißigjährigen Krieg (Eckard Kluth), Hinrichtungen (Dietmar Peil). Die andere Gruppe dagegen fokussiert stärker den Verstehens- und Wissensprozess, der von der Produktions- oder Rezeptionsseite aus an das Flugblatt herangetragen werden kann, und fragt daher etwa nach der Relation Bild – Text (Alfred Messerli, Horst Wenzel), der Anwendbarkeit des Karikatur-Begriffs auf das Flugblatt (Philippe Kaenel), der Vernetzung empirisch-individueller Wahrnehmung zu komplexen

³ Im einleitenden Beitrag von Wolfgang Harms: "1500–1650".

Informationssystemen (Thomas Gutwald), nach Beglaubigungsstrategien (Franz Mauelshagen), nach Textelementen des Briefes im Flugblatt (Wolfgang Adam). Seltener sind ausführliche Diskussionen der Funktionalisierung von Flugblättern; sie erfolgen zumeist am Rande der Aufsätze. Nur Michael Schilling diskutiert die Evokation und Verbreitung von Krisenbewusstsein in und durch das Flugblatt.

Kurzum: Eine thematische Beschränkung der Tagung war hauptsächlich über den Bereich des illustrierten Flugblatts in der genannten Zeitspanne gegeben; Konkretisierung und Ausfüllung lagen in der Hand der Autoren, was m. E. dem Band und seinem Lesepublikum durchaus zugute kam – wenngleich es die Aufgabe des Rezessenten nicht unbedingt erleichtert. Das in anderen Sammelbänden mitunter erzwungen wirkende Einpassen von Beiträgen in ein enges vordefiniertes Korsett wurde so vermieden. Die im Titel angesprochenen Paradigmen, beide in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Diskussion auf einem konjunkturellen Hoch befindlich, ließen aufgrund ihrer thematischen Breite weiten Raum für sehr verschiedene Methoden und Inhalte.

Ich wende mich nun den einzelnen Aufsätzen in ihrer Reihenfolge im Sammelband zu, wobei die Übersicht vor allem auch den Einstieg in die Beiträge, zu denen leider keine Abstracts gegeben werden, erleichtern soll.

Der erste der beiden einleitenden Vorträge von WOLFGANG HARMS ist bemüht, einige zentrale Fragen des Bandes aufzuwerfen; besonders gelegen ist ihm an der Kombinatorik verschiedener medialer Bereiche (Bild und Text, Flugblatt und Flugschrift, Flugblatt und Brief etc.) im und um das Flugblatt sowie an der Hervorhebung von Einzelaspekten eines komplexen Themenbereichs durch das Flugblatt. Betont werden auch die vielfältigen Rezeptionsmöglichkeiten (vom einfachen Erklärungsmuster bis hin zur Funktionalisierung der Flugblattsammlung als Zeugnis der nahenden Endzeit), bis schließlich über die vom Forschungsgegenstand >Flugblatt< geforderte Interdisziplinarität die Sprache auf die Kulturwissenschaften sowie die >Lesbarkeit< der Kultur kommt. Bemüht wird der Topos, dass die aktuellen Debatten in der Flugblattforschung schon längst implizit geführt worden seien; das Flugblatt wird zum kulturwissenschaftlichen Problem par excellence, welches eine mehr als nur interdisziplinäre Forschungsstrategie (denn diese ist wiederum bestehenden Disziplinen verpflichtet) geradezu erfordere.

Ob jedoch tatsächlich der Themenbereich >Flugblatt< »durch eine nicht systematisierte, Perspicuitas.

bewegliche Menge und Qualität von Fragen erschlossen werden« (S. 20f., Zitat S. 20) kann, scheint mir zumindest fraglich. Es sind – wenngleich hier die Agens-Patiens-Struktur des deutschen Wortgebrauchs einen anderen Eindruck vermittelt – wohl kaum die Gegenstände, die per se Fragen aufwerfen, sondern die Betrachter, denen sich in der Konfrontation mit Flugblättern Fragen stellen, und zwar nicht nur in Abhängigkeit vom Gegenstand.⁴ Vielleicht wäre also, auch im Sinne von Harms, das etwas schwärmerische »nicht systematisierte« besser durch >nicht festgefahren/starre< oder dergleichen zu ersetzen.

Der zweite einleitende Beitrag von ALFRED MESSERLI stellt die Frage, ob das illustrierte Flugblatt ein Massenlesestoff war, und versucht eine Antwort über Vermutungen zur Funktion der Illustrationen. Neben einigen Notizen allgemeinerer Natur (Verwandtschaft des Rezeptionsvorgangs des illustrierten Flugblatts mit barocker Emblematik etc.) werden insbesondere zwei Forschungsansätze in gegenseitigem Kontrast gesehen: ein älterer, demzufolge das bebilderte Flugblatt den sozial unteren, nicht notwendig des Lesens fähigen Schichten als Surrogat für Lesestoff gedient habe, sowie ein neuerer, der die Komplexität des Rezeptionsprozesses auch bei bildlichen Darstellungen betont und dessen Anwälte (zitiert wird vor allem Rudolf Schenda) die Notwendigkeit einer Vorbildung zum >Lesen< der Illustrationen postulieren. Der zweite Ansatz wird von Messerli (wenngleich eher vorsichtig) adaptiert und führt zu dem Resultat, dass im Bildlesen Ungebildete des Dechiffrierens von Bildern nicht fähig gewesen seien, woraus wiederum Vermutungen über die Leser- und Betrachterschichten des Mediums gezogen werden könnten, die in einem ein Zentrum-Peripherie-Modell kulminieren: »von den Lesekundigen zu den weniger Lesekundigen, von Großstadt zu Kleinstadt, von der Stadt auf das Land«. »Das Bild >sagt< nur demjenigen etwas, der den dazugehörigen Text gelesen oder gehört hat.« (beides S. 31). Dem ist im Großen und Ganzen zuzustimmen, vor allem was den vom Flugblattautor intendierten Leserkreis anbelangt. Allerdings möchte ich die Frage stellen, ob sich diese Beobachtungen zum Rezeptionsprozess tatsächlich als tragfähig genug erweisen, um über sie Rückschlüsse auf die soziale Rezeptionsschicht (zu der positivistisch auswertbare, also mit hoher Probabilität verifizier- oder falsifizierbare Quellen über weite Strecken fehlen) anstellen zu können. Man kann durchaus behaupten, dass gebildete Rezipienten die Flugblätter gewissermaßen >besser<, vielleicht vollständiger verstanden, darf aber dabei wohl nicht

⁴ Ich denke hier vor allem an den konstruktivistischen Diskurs, der den Brennpunkt tendenziell vom Gegenstand auf den Betrachter verschiebt.

übersehen, dass ein nicht geringer Teil der Flugblätter der Rezeption durch ein gänzlich ungebildetes Publikum ebenso offen stand. Schließlich ist und bleibt – eine Banalität – ein Bild im Gegensatz zu einem Text doch gleichsam universal verständlich, und *wie* verstanden wird, steht zunächst auf einem anderen Blatt. Denkt man beispielsweise an die bildnerische Umsetzung eines Feuerregens (vgl. die Abb. im Band S. 246), so scheint plausibel, dass eine derartige Darstellung selbst bei einem völlig unbedarften Publikum Aufsehen und Interesse hervorgerufen hat bzw. hätte. Vielleicht ist also das Resümee des Beitrags in seiner relativ scharfen Trennung etwas zu plakativ geraten. Andererseits erhält jedoch auch mein eigener Einwand eine Relativierung durch die Überlegung, dass monetäre Interessen von Flugblattproduzenten durchaus ein Argument dafür abgeben, dass das vom Autor gewünschte oder angesprochene Publikum wohl auch das zahlende gewesen sein wird.

MICHAEL SCHILLING diskutiert die Rolle des Flugblatts hinsichtlich der Evokation und Verbreitung von Krisenbewusstsein. Einleitend wird >Krise< dahingehend definiert, dass von einer solchen (im Gegensatz etwa zu einer historischen Übergangsphase) nur bei einer entsprechenden Wahrnehmung der Zeitgenossen gesprochen werden sollte.⁵ An ausgewählten Beispielen wird dann versucht plausibel zu machen, dass das neue Medium Flugblatt nicht nur Krisenstimmungen markiere und zum Ausdruck bringe, sondern vermutlich – auch hier fehlen zeitgenössische Rezeptionszeugnisse – zugleich als wesentlicher Faktor an der Generierung von Krisenbewusstsein beteiligt sei.. Die plötzlich auftretende Menge an Wunderberichten, Schrecknissen und Ungeheuerlichkeiten aller Art bot einen fruchtbaren Boden für krisenhafte Endzeitstimmungen. Die möglichen Reaktionen auf entsprechende Berichte fasst Schilling in sechs Kategorien: Unterdrückung (vor allem Zensur), Instrumentalisierung (etwa zu Gunsten von Gottesfurcht), Katalogisierung (in Prodigiensammlungen), Gewöhnung, Skepsis und Aufklärung. In der folgenden Diskussion erkennt er daneben auch andere, möglicherweise unter dem Aspekt der Beziehung zwischen Text und Rezeption systematischere Kategorisierungen als möglich an.

Der Beitrag von HORST WENZEL widmet sich der Relation Bild – Text in der Interpretation des Flugblatts *Der Heyden Schul.* Oberhalb eines Texts, der zehn durchnummerierte Argumente

⁵ Diese Setzung ist keine Notwendigkeit (wie Schilling S. 36f. andeutet), wenngleich sie hier durchaus sinnvoll ist. Dass der Begriff der Krise immer nur im Auge eines bestimmten Betrachters bestehen kann, impliziert m. E. nicht, dass dieser Betrachter ein Zeitzeuge sein muss.

für den christlichen Gott und seine Existenz auflistet, steht das Bild einer von der göttlichen Hand gehaltenen Weltkugel (Spiegel?), das über Zahlenverweise dem Text koordiniert ist. Wenzel deutet die Darstellung göttlicher Offenbarung in Text und Bild als Fortführung der mittelalterlichen Vorstellung einer doppelten Lesbarkeit der Welt durch das >Buch der Bücher< und das >Buch der Natur<, die Zahlen seien ebenfalls symbolisch zu lesen sein. Doch bereits die bei diesem Beitrag überaus lange Diskussion wirft die Problematik der Voraussetzungen einer solchen Deutung – die in ihrer Argumentationsstruktur zweifellos stimmig ist – auf: Die Auffassung einer allegorisch-exegetischen Gestaltung ist keineswegs zwingend, ja sogar eher unwahrscheinlich. Zwar ist das mittelalterliche, auf Augustinus bauende Allegoreseverfahren prinzipiell integrativ und kann per definitionem auf alles und jedes angewandt werden. Ihre spezifische Tradition entfaltet die (christliche) Allegorese jedoch vor allem bei einer Deutung der Welt als göttliches Werk. Ein solcher Bezug fehlt jedoch bei diesem Flugblatt weitgehend; eher handelt es sich um >an-schauliche< Erläuterungen des durch seinen höheren Informationsgehalt zentralen Texts. Die Zahlen sind zuallererst banale Verweise, und man fragt sich, ob nicht die postulierte Komplexität an der Produktions- und Rezeptionswirklichkeit des 17. Jahrhunderts vorbei argumentiert. Denn berücksichtigt man die beiden von Wenzel gebrachten Zitate Johannes Sauberts, des Autors des Textteiles, in dem er sich zu Funktion von Text und Bild äußert,⁶ so scheint es, als sei diesem vor allem an einem richtigen Verständnis auf der Ebene des >Wortsinns< gelegen gewesen, hier der Verbindung von Text und Bild, wodurch sich die so gesehen fast banalen und eigentlich nicht nötigen, vermutlich einen nicht sonderlich kundigen Rezipienten voraussetzenden Zahlenverweise unter Umständen einfacher erklären ließen (etwa die Verbindung der leitenden und regierenden Allmacht Gottes im Text mit zwei Fingern der Schöpferhand im Bild).

HANS IRLER behandelt in seinem Beitrag den Themenkreis der Landsknechtflugblätter und interpretiert einige der Zeugnisse nach einer modifizierten Version von Erwin Panofskys ikonologischer Methode, die den Hauptteil der anschließenden Diskussion prägt. Für den

⁶ Beide S. 74: *weil ohne das die innerliche Sinn daß Menschen mit den Bildern zu thun haben/ so folgt/ quod Picturae facilius imprimant audita: daß die Gemälde desto eher dasjenige in das Gedächtniß drucken/ was man gehöret hat.* Und im zweiten Zitat: ... *Und wird niemand in abrede seyn, gleich wie dem Gehör mit erzählung nicht allein der Lehrpunkten, sondern auch der geistlichen Historien, oder Geschichten gedienet ist, daß auch also neben der Schrift, die schöne schriftmäßige Figuren oder Bildnissen die Augen gottseliger Leut ermuntern und zur andacht begierig mit Gottes*

Fortgang von Irlers Interpretation manifestierte sie sich indes als eher konventionelle Analysemethode. Gegeben wird eine solide, letztlich traditionelle, immanente Beschreibung vor allem der Bildteile zweier Weigelscher Flugblätter (mit besonderer Beachtung der Text-Bild-Verhältnisse, der – so Irler – >Kotexte<), in einem zweiten Schritt eine Interpretation der Blätter im Kontext ähnlicher Darstellungen mit besonderem Augenmerk auf dem Darstellungsmodus, der sich zwischen Karikatur, Groteske und Idealisierung bewegt, bis schließlich im letzten Teil der mentalitäts- und kulturgeschichtliche Rahmen reflektiert wird (implizites Selbstbild und explizites Fremdbild der Landsknechte, allgemeine Kommunikations- und Wahrnehmungsmuster).

Im einzigen nicht-deutschsprachigen, französischen Beitrag des Bandes reflektiert PHILIPPE KAENEL über die Anwendbarkeit des Karikatur-Begriffs auf das Flugblatt vor allem des frühen 16. Jahrhunderts. Bestimmt wird dieser Begriff auf der Grundlage der autoritativen Schriften von Ernst Kris und Ernst H. Gombrich. Ihnen zu Folge ist die Karikatur eine in der Mehrzahl bildliche Darstellung einer individuellen Einheit, sei diese nun (meist) personaler oder (selten) non-personaler Natur (Amt, Institution etc.). Diese >Einheit< muss in der Karikatur noch erkennbar sein, während die konstitutive Verzerrung dahingehend modifizierend wirkt, dass nicht-visuelle, interne >Wesenszüge< des Dargestellten herausgestellt werden. Die Kunstgeschichte sieht den Beginn der Karikatur, genauer: der karikaturistischen Porträtkunst, üblicherweise nicht vor den Brüdern Caracci gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Kaenel dagegen zeigt anhand mehrerer Beispiele die Anwendbarkeit des Begriffs auch auf Flugblätter des frühen 16. Jahrhunderts, wenngleich ihm zufolge eher von Vorstufen gesprochen werden sollte. Insbesondere die wenig an Individuellem interessierte Rezeption der Flugblätter scheint vom späteren Karikatur-Begriff noch denkbar weit entfernt.

Dem neuen >ethnographischen Blick< der Frühen Neuzeit und seinen Fremdheitsstereotypen gilt der Beitrag von WOLFGANG BRÜCKNER, der anhand einer großen Zahl von Bildbeispielen seine Hypothese von einem neuen Wahrnehmungsmuster wahrscheinlich machen will. Gegenüber der mittelalterlichen exegetischen Weltsicht würden die neuen Entdeckungen neue Möglichkeiten der Massenkommunikation auch im visuellen Bereich sowie ein humanistisches, gleichsam >realistisches< Interesse, eine veränderte Art der Fremdheitswahrnehmung sowohl des ethnographisch Fernen als auch des ständisch

hülf machen können.

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

Verschiedenen bedingen. Die Erklärungsmuster erfolgten allerdings nach wie vor hauptsächlich über das ethnographische Paradigma, also eine biologistische Argumentation. Im Ganzen leuchtet Brückners These durchaus ein; für die vielen Einzelbeispiele des Vortrags gilt dies nur eingeschränkt. In zu rascher Folge, ohne eingehende Beschreibung und Interpretation wird überaus heterogenes Bildmaterial präsentiert, das, wie die Diskussion zeigt, durchaus nicht in Brückners Weise verstanden werden muss. Überdies fehlt eine Definition des Fremdheits-Begriffs, wodurch der Beitrag etwas in der Luft zu hängen scheint. Das größte – allerdings wohl nicht nur vom Autor zu verantwortende – Manko indes ist das völlige Fehlen der Bildbeispiele in der Druckfassung. Als reine Textfassung ist der Aufsatz kaum sinnvoll zu verwerten. Der Hinweis auf die leichte Zugänglichkeit des besprochenen Materials (S. 145, Anm.) ist ein schwacher Trost.

Nicht dem Flugblatt (Einblattdruck), sondern der mehrblättrigen Flugschrift gilt der Vortrag von JEAN SCHILLINGER, der die propagandistische Übertragung des türkischen auf das französische Feindbild im Deutschland des späten 17. Jahrhunderts diskutiert. Die negative Haltung gegenüber dem türkischen Reich wird mittels propagandistischer Flugschriften auf das bisher eher neutral gesehene oder gar bewunderte Frankreich projiziert, was Schillinger anhand der foucaultschen Ähnlichkeitskategorien *analogia*, *convenientia*, *aemulatio* und *sympathia* beschreibt. Die Methodik der Propaganda bedient sich verschiedener Schemata, wobei vor allem religiöse (Franzosen als Heiden), historisch-politische (die Türkenbelagerungen von 1529 und 1683 werden dem jeweiligen französischen König angelastet) und heilsgeschichtliche (französischer und türkischer Herrscher als Antichrist) Argumente ins Feld geführt werden. Zweck der Propaganda war allgemein, Franzosenhass zu schüren, wobei für den Kaiser die Lukrierung von Geldmitteln sowie die Parteinahme noch unentschlossener Fürsten zugunsten des deutschen Reichs von Interesse gewesen sein wird. Die Diskussion ergänzte den Vortrag vor allem um einige weitere Beispiele für antifranzösische Propaganda in Flugblatt und Flugschrift.

BARBARA BAUER nimmt hauptsächlich Bezug auf Wicks (in ihrem Verständnis:) >Chronik< außergewöhnlicher Natur- und Himmelserscheinungen. Nach ausführlichen Vorbemerkungen zur Erforschung der Wickiana sowie vor allem zu Wick und seinem theologisch-(kirchen)politischem Umfeld – große Beachtung wird der Person und dem Wirken Heinrich Bullingers geschenkt – analysiert Bauer außergewöhnliche Himmelserscheinungen in Wicks Sammlung. Dabei findet sie ihre eingangs formulierte Hypothese bestätigt, dass Wick (und

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

vor bzw. neben ihm Bullinger) die unerklärlichen Prodigia in relativ unverbindlicher, vom tagespolitischen Geschehen losgelöster exegetischer Tradition als Anzeichen einer gleichsam Bewährungsprobe der Reformation interpretierte. In selteneren Fällen konnten in umgekehrter Argumentation unbegreifliche profane Ereignisse wie besonders die Bartholomäusnacht eine Erklärung über eine Bezugnahme auf kosmologische Zeichen finden. Der Beitrag besticht durch seine Akribie sowie seinen Materialreichtum; die anschließende Diskussion war, dem Protokoll nach zu schließen, von nur kurzer Dauer.

Auch THOMAS GUTWALD kommt ausführlich auf Wicks Flugblattsammlung zu sprechen. Er diskutiert die Vernetzung empirisch wahrgenommenen Wissens zu komplexen Informationssystemen anhand der medialen Präsenz des Nordlichts von 1560 in der Wickiana und in Conrad Gessners *Historia et Interpretatio prodigii*. Beide Texte präsentieren sich als Kompilationen verstreuter Einzelinformationen. Doch während bei der Wickiana eine Zusammenfügung von Heterogenem vorliegt (verschiedene Medien, verschiedene Standpunkte der Flugblattgestalter, verschiedene Zielsetzungen der Flugblätter), ist Gessners Schrift zumindest der Tendenz nach stärker systematisiert und bietet ein annähernd abgeschlossenes Opus, das überdies nur auf das Medium der Schrift vertraut. Die Form der Wickiana ist selbstredend vor allem zur Zukunft hin offener, während der Aktualisierbarkeit von Gessners Schrift ungleich engere Grenzen gesetzt sind. Wenig verständlich ist mir die immer wieder anklingende Sympathie Gutwalds für Wicks Methodik. So bringt das Resümee, wenngleich eher unterschwellig, lediglich die Nachteile der Gessnerschen Gestaltung. Übertrieben ist schließlich die Feststellung, dass eine Verknüpfung von Ereignissen durch ein »konsekutives Band« (S. 260) für Gessners Weg ausgeschlossen sei; lediglich die Fortsetzbarkeit ist ungleich beschränkter, Vergleiche und Assoziationen können nur synchron oder in die Vergangenheit erfolgen (wie Gutwald, wenige Zeilen zuvor, S. 259f. selbst andeutet). Haben hier (post-)moderne Schlagworte wie ›Offenheit‹ und ›Heterogenität‹ (von ›Texten‹) das ihre zur Tendenzialistik des Aufsatzes beigetragen?

Der Beitrag von ULLA-BRITTA KUECHEN besticht durch die Vielseitigkeit des Wissens seiner Verfasserin. In seltener Personalunion verfügt sie über naturwissenschaftliche ebenso wie über medizinische, geschichtliche und kunstwissenschaftliche Kenntnisse, die sie zur kompetenten Interpretin der von ihr analysierten und in einer historischen Prozessualität gesehenen teratologischen botanischen Flugblätter macht. Skizziert wird anhand einiger ausgewählter Terata (Missbildungen) die Grundlegung teratologischer Forschung in

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

Flugblättern des 16. Jahrhunderts, die als Vorformen der späteren wissenschaftlicheren Untersuchungen vorgestellt werden. Während die fotorealistische Exaktheit der Darstellung oft schon in früher Zeit gegeben ist, tritt der zunächst prägnante theologische Deutungsdiskurs sukzessive zurück neben modernen botanischen Ansätzen, wenngleich er selbst zur Zeit der Aufklärung noch von nicht geringer Bedeutung ist. Der Weg führt von Exempeln in Flugblättern über gleichsam protowissenschaftliche Zeitschriften und Sammlungen zu frühen teratologischen Monographien bis hin zu Goethe. Der bei der Interpretation des Materials verfolgte Ansatz Kuechens präsentiert sich traditionell, die Beispiele werden nach heutiger wissenschaftlicher Terminologie so exakt wie möglich klassifiziert; auf dieser Basis erfolgt dann die Beschreibung der früheren Deutungsmuster. Andere, aber nicht minder interessante Resultate hätten möglicherweise über eine größere Distanz zur heutigen naturwissenschaftlichen Realität erzielt werden können, indem man im Sinne der Alteritätsforschung die historische Konstruktion nicht bei Goethe, stellvertretend für moderne Wissenschaft, abgebrochen, sondern auch heutige Erklärungen als Teil einer sich wandelnden Geschichte von Interpretationsschemata verstanden und nicht als quasi letztgültige Wahrheiten eines teleologischen Prozesses absolut gesetzt hätte. Doch soll damit keineswegs an der Qualität des Beitrags Anstoß genommen werden, die skizzierte Fragestellung sei als mögliche Anregung zu weiteren Arbeiten auf dem Gebiet verstanden.

FRANZ MAUELSHAGEN fragt nach Beglaubigungsstrategien im illustrierten Flugblatt anhand der exemplarischen Analyse einer Darstellung eines brutalen Sexualmordes aus dem mittleren 16. Jahrhundert. Da traditionelle kunstgeschichtliche Interpretationsmuster, die auf der Wirklichkeitsillusion der bildlichen Darstellung bauen würden, aufgrund markanter Illusionsbrüche nicht ins Treffen geführt werden können, konzentriert sich Mauelshagen auf das Zusammenspiel von Text und Bild. Unbedingte Voraussetzung einer glaubhaften Schilderung eines extremen Vorfalls ist >Konsistenz< zwischen Text und Bild, also eine bruchlose Übereinstimmung der in beiden Medien präsenten Elemente. Darüber hinaus vermutet Mauelshagen eine Beglaubigungsstrategie durch soziale Kontextualisierung: Die Art der Darstellung sowie die Disposition des Textes erinnere an Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit der Zeit, das Flugblatt spiele gleichsam den Prozess sowie die Hinrichtung in freier Anlehnung nach. Das neue Medium werde über Referenz auf Bekanntes in seiner Vertrauenshaftigkeit gestärkt. Nachzufragen wäre bei einer der Voraussetzungen der äußerst dichten und in sich schlüssigen Argumentationsstruktur: Mauelshagen projiziert moderne

Wahrheitskategorien auf den Wahrnehmungsdiskurs des 16. Jahrhunderts, ohne diese Praxis explizit anzusprechen. Und es ist m. E. fraglich, ob die vermeintlich brüchigen bildlichen Darstellungen den Illusionscharakter für ein ungleich weniger mit Bildern und >multimedialen< Präsentationen vertrautes Publikums tatsächlich ebenso störten wie den heutigen Betrachter und ob nicht vielleicht alleine die Tatsache einer Verbildlichung und Verschriftlichung wesentlich zum Wahrheitsgehalt einer Schilderung beitrugen; ob bzw. wie zwischen sinnlich überprüfbarer Wahrheit und Vertrauen auf eine Schilderung unterschieden wurde; und schließlich, ob die Frage nach der Unechtheit der von einem Flugblatt präsentierten Information angesichts viel fantastischer Beispiele etwa aus dem kosmologischen Bereich von den Zeitgenossen überhaupt – bewusst oder unbewusst – gestellt wurde. Freilich: Die Ergebnisse der Analyse Mauelshagens behalten ihre Gültigkeit ungeachtet dieser Fragen. Nur könnte eine historisch stärker differenzierende Sichtweise weitere interessante Ergebnisse zutage fördern, die so verdeckt blieben.

WOLFGANG ADAM untersucht Textelemente des Briefes im Hinblick auf ihre funktionale Einbettung in das heterogene Medium des illustrierten Flugblatts. Eine einleitende exemplarische Analyse umreißt grundsätzliche Möglichkeiten des Briefes im Medium Flugblatt und demonstriert vor allem die Beglaubigungsfunktion dieser Textsorte für Inhalt, Verfasser und Adressaten. Ein fundierter Exkurs in die Gattungsgeschichte seit der Antike bestätigt diese Ergebnisse und legt die Unterscheidung zwischen *epistulae familiares* und urkundenhaften *epistulae negotiales* nahe, wobei letztere die Gattungsgeschichte des Briefes am Ende des Mittelalters dominierten. Es folgen weitere Analysen und Interpretationen, die das breite Spektrum der Verwendungsweisen von Briefen im Flugblatt abstecken sollen: offiziöse Papstbreven und Parodien, die sich dieses Musters bedienen, Sendschreiben, fiktive Briefe als Steigerung der Nachrichtenqualität von wenig gesicherten Berichten oder auch fiktionalen Texten. Hingewiesen wird auch auf die Rolle von Briefen – wiederum als Mittel der Plausibilisierung – an der Erzeugung von *memoria*-Funktion.

Der überaus dichte, spannende Aufsatz von KATHRIN STEGBAUER, der in Ascona nicht vorgetragen wurde, zeigt die publizistische Brisanz des Mordfalles Diaz (1546), bei dem der konvertierte und theologisch hoch gebildete Juan Diaz auf Geheiß seines katholischen Bruders Alphonso – vermutlich im Auftrag der katholischen Obrigkeit – ermordet wurde. Während die ersten protestantischen Reaktionen im Flugblatt auf die politischen Komponenten des Mordfalles (etwa die wenig rühmliche Rolle des Kaisers) Bezug nahmen,

trat dieser Aspekt in den Flugschriften und Historien zurück. Fokussiert wurden nun die Möglichkeiten einer theologischen Nutzbarmachung, wobei nach einer heilsgeschichtlichen Interpretation des Falles Diaz dieser selbst wiederum als Interpretationsmuster und Rechtfertigungsstrategie zitierbar war. Dadurch wurde dann auch wieder die (kirchen-)politische Dimension erreicht: typologische Bezüge zum Brudermord Kains, die Katholiken als Kainssöhne, die der Reformation und ihre Manifestationen (erfolglose Religionsgespräche, bevorstehendes Tridentinum, Schmalkaldischer Krieg) als Martyrium. Stegbauer arbeitet die verschiedenen Perspektivierungen einer protestantischen Historisierung mit großer Präzision heraus. Nicht eingelöst wird lediglich die eingangs erwähnte Zielsetzung des Aufsatzes: Wie die verschiedenen Medien (Flugblatt, Flugschrift, Geschichtsschreibung) im Diskurs nutzbar gemacht werden, ist nur ansatzweise aus den einzelnen Analysen extrahierbar; explizit kommt die Autorin darauf nicht mehr zu sprechen.

SILVIA SERENA TSCHOPP untersucht Wege der Popularisierung und Instrumentalisierung eines historisch begründeten gesamteidgenössischen Bewusstseins vor der Folie konfessioneller Streitigkeiten im 16. und 17. Jahrhundert. Nach ausführlichen einleitenden Bemerkungen zur Konzeptualisierung eidgenössischer Einheit in chronikalischer, poetischer und publizistischer Überlieferung zeigt sie an einigen beispielhaft ausgewählten Flugblättern sowohl protestantischen als auch katholischen Hintergrunds die Strategien der Funktionalisierung eidgenössischen historischen Denkens auf. Gleichgültig, ob das jeweilige Blatt versöhnlich oder aus protestantischer oder katholischer Sicht polemisch (üblicherweise gegen die französische bzw. spanische Bündnispolitik des Gegenübers) argumentiert, sind es stets dieselben historischen Personen (Wilhelm Tell, Werner Stauffacher, Niklaus von Flüe und weitere) und Begebenheiten, die in autoritativer Weise zitiert werden. Angegriffen werden nicht die aus Chroniken und Dramen adaptierten historischen Referenzen an sich, sondern lediglich deren jeweils unterschiedliche (wenngleich topische) Interpretationen und Instrumentalisierungen, die den Kern der Polemiken bilden.

Mit Abstand am nächsten am Duktus des mündlichen Vortrags bleibt ECKHARD KLUTHS Beitrag zu Flugblättern zum Dreißigjährigen Krieg, vor allem was die sprachlich-syntaktische Gestaltung des Aufsatzes angeht (was das Lesevergnügen merklich steigert).⁷ Nach einem

⁷ Möglicherweise ist dies der Grund für die vielen Satzzeichenfehler. Vgl. meine Corrigenda in Anm. 2 zu S. 443–462.

einleitenden Teil, der auf die Möglichkeiten der Nutzung von Flugblättern bei der heutigen Ausstellungsgestaltung (konkret: zum Dreißigjährigen Krieg) eingeht, gilt die Aufmerksamkeit drei der seltenen allegorischen Darstellungen des Kriegs auf Flugblättern – einmal als Triumphzug, zweimal als Personifikation des Kriegs –, die mit Kriegsallegorien der zeitgenössischen Malerei verglichen werden. Die Mittel der allegorischen Gestaltung schwanken zwischen antiken Allegorien (etwa der Kriegsgott Mars) und unmittelbareren Anschlüssen an die Erlebniswelt bzw. Vorstellungskraft des Publikums (etwa durch die Darstellung von Ungeheuern), die neben dem komplexen allegorischen Sinn auch ein gleichsam naives Verständnis durch reine Anschauung und ohne Vorkenntnis der Symbole ermöglichen. Hierbei unterscheiden sich Flugblatt und Malerei kaum; auch sind beide Medien bestrebt, den Krieg als Folge einer Störung der Harmonie der Welt zu deuten. Allerdings schafft der Text der Flugblätter zusätzliche Identifikationsmöglichkeiten oder -aufforderungen, die der Malerei fehlen, indem er die kriegsfeindliche Tendenz der Allegorie unterschwellig zur Haltung des Rezipienten macht. Desideratum bleibt, so der Ausblick des Vortrags, sowohl eine gründlichere Untersuchung der Kriegsallegorien in Flugblatt und Malerei wie auch eine stärkere Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen diesen beiden Medien. Die anschließende Diskussion kreiste vor allem um einzelne Symbole im Rahmen einer allegorischen Kriegsdarstellung.

DIETMAR PEIL erprobt die Anwendbarkeit des modernen Ritual-Begriffs und der Theatermetapher auf Straftaten, Hinrichtungen und entsprechende Darstellungen in Flugblättern des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Ritual-Begriff wird nach Wolfgang Braungart entwickelt, wobei sich Ästhetizität, Symbolik und Selbstzweckhaftigkeit des Rituals als widersprüchlich zu Vorgang und (zumindest primärer) Funktion (Strafvollzug) der Hinrichtung erweisen. Auch die Theatermetapher – die Hinrichtung als *>Spiel* – deckt nur manche Aspekte des öffentlichen Strafvollzugs der frühen Neuzeit ab: Ritual und Theatermetapher zielen in Richtung Fiktionalität einer Handlung und blenden den instrumentellen Charakter von Hinrichtungen aus. Es folgen weitere Beispiele und schließlich das Ergebnis, dass Hinrichtungen und entsprechende Flugblätter (als Garanten einer erweiterten Öffentlichkeit) sowohl Sensationsgier befriedigen als auch Abschreckung hervorrufen und die Position der Gerechtigkeit ausübenden Obrigkeit stärken würden.

Merkwürdig mutet die große Anzahl an Beispielen an, deren Relevanz in der Argumentation nicht immer klar ist: Das Postulat einer erweiterten Öffentlichkeit etwa kann m. E. nicht am

Perspicuitas.

INTERNET-PERIODICUM FÜR MEDIÄVISTISCHE SPRACH-, LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT.

<http://www.perspicuitas.uni-essen.de>

einzelnen Flugblatt, sondern könnte nur an Zeugnissen zur Intention des Produzenten oder zur Rezeption überprüft werden; die Anmerkungen zur Hinrichtung als Ritual oder als >Spiel< dagegen bedürfen in der von Peil gewählten Form nicht des Flugblatts. Die anschließende Diskussion bemängelte darüber hinaus die etwas kurz geratene Behandlung des Ritualbegriffs, dessen Anwendbarkeit auf die Hinrichtung nur in einer intensiveren Auseinandersetzung mit der in den Einzelwissenschaften unterschiedlich geführten Begriffsdiskussion bestimmt werden könnte.

Wie lassen sich die Beobachtungen zu den einzelnen Beiträgen zu einem Fazit zusammenfassen? In vielerlei Hinsicht gar nicht: Die schon einleitend erwähnten Unterschiede in methodischer wie inhaltlicher Hinsicht sind zu groß, als dass die Aufsätze über einen Kamm geschoren werden könnten. Ähnliches gilt m. E. auch für die Qualität der Beiträge, die sich von wenigen eher oberflächlich konzipierten Vorträgen bis hin zu so mancher exzellent ausgearbeiteter Studie (beispielsweise von Bauer, Kuechen oder Stegbauer) erstreckt. Man hat es also mit einer recht bunten Mischung zu tun, die insgesamt ohne Zweifel als Bereicherung der in den letzten Jahren ohnehin immer stärker forcierten Flugblattforschung und der Erforschung der Frühen Neuzeit angesehen werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass der Sammelband resp. seine Beiträge entsprechende Beachtung finden und ihrerseits Impulse zu weiteren Forschungen geben (etwa bei den Ansätzen von Kuechen oder Mauelshagen).

Florian Kragl
Kolingasse 13/1/10
A-1090 Wien
Österreich
a9902976@unet.univie.ac.at